(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 80. Donnerstag, den 5. April 1900.

Die 14. Wanderausstellung der D. L.-G. in Posen vom 7.—12. Juni 1900.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft ist es, alljährlich in einem anderen Gau unseres Vaterlandes eine Wanderausstellung zu veranstalten, um dadurch die deutschen Landwirthe und alle mit der Landwirthschaft in Beziehung stehenden Gewerbetreibenden zu gemeinsamem Wettbewerb aufzufordern und zu immer neuem Schaffen und weiterem Streben anzuspornen.

In diesem Jahr wird die 14. Wanderausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft am 7. Juni in Posen eröffnet werden und bis zum 12. desselben Monats den Besuchern zugänglich sein. Ein Vorgang von hoher Bedeutung für die landwirthschaftliche Bevölkerung der Provinz Posen und der östlichen Theile unsres Vaterlandes! Denn mit ihren Ausstellungen, auf denen das ganze Gebiet der Landwirthschaft zur Vorführung kommt, will die Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft vornehmlich in dem Gau, in welchem sie dieselbe abhält, einen möglichst fördernden Einfluß auf die Entwicklung des Gewerbes, dem sie dient, ausüben. Und daß sie dazu auch fähig ist und die Ziele, die sie sich gesteckt hat, voll erreicht, zeigen die Erfolge, die sich an die im Lauf der letzten 13 Jahre abgehaltenen Ausstellungen geknüpft haben. Daher ist denn mit Sicherheit anzunehmen, daß auch diesmal die Saat, die mit der Ausstellung in den östlichen Provinzen ausgesäet werden soll, reiche Ernte zeitigen wird.

Welche Erwartungen von Seiten der Betheiligten an die Ausstellung gestellt werden, dafür mag allein der Umstand sprechen, daß die Anmeldungen die zulässige Zahl der Ausstellungen in fast allen Abtheilungen übertroffen haben.

Die Thierausstellung wird etwa 375 Pferde, 844 Rinder, 816 Schafe, 810 Schweine und 30 Ziegen zur Vorführung bringen.

Dem Charakter der umliegenden Gaue entsprechend wird bei den Pferden das Warmblut in überwiegendem Maaße vertreten sein. Die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen sind hier betheiligt, und Schleswig-Holstein wird teils Warmblut-, teils Kaltblut-Zuchten zur Vorführung bringen. Unter den Gegenden mit Kaltblutzuchten ragen die Provinzen Schlesien, Rheinprovinz, Brandenburg und Sachsen hervor, während Süddeutschland in diesem Jahre fehlt.

Die Rinder-Ausstellung wird sich im Großen und Ganzen auf das Tieflandvieh beschränken. Alle die verschiedenen Höhenschläge, die man auf süd- und mitteldeutschen Ausstellungen zu sehen gewohnt ist, wird man hier nicht suchen dürfen. Dafür werden aber die Niederungsschläge aus Posen, Ostpreußen, Pommern, Hannover, Schleswig-Holstein, Schlesien, Westpreußen, Oldenburg, Brandenburg und Westfalen in um so reicherer Auswahl erscheinen.

Besonders reich wird sich die Schafausstellung gestalten, was um so erfreulicher ist, als die besseren Preislagen für Wolle, die die letzten Jahre gezeitigt hatten, die Aufmerksamkeit der heimischen Landwirthe um so mehr auf die Schafzucht lenken und vielleicht manchen Züchter nach Posen hinlocken werden, um Zuchtvieh auszustellen oder für seine Zwecke aufzukaufen.

Was die Schweine anbetrifft, so werden die weißen am zahlreichsten vertreten sein.

Unter den Erzeugnissen nimmt die Gruppe der Samen einen guten Platz ein. Die Vereinigung deutscher Saatgutzüchter aus dem Königreich und der Provinz Sachsen, Posen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen-Weimar und Rheinprovinz werden hier ihre Waare vorführen.

In der Gruppe 2, in der Gebrauchsgetreide und Hackfrüchte ausgestellt werden, wird u. A. die D. L. G. ihre Sonderausstellung von 104 im Wesentlichen geprüften Kartoffelsorten veranstalten.

In der nächsten Gruppe für Handelsgewächse und Flachsbau werden Posen und Schlesien mit 22 Nummern vertreten sein. Auch hier wieder befindet sich eine Sonderausstellung der D. L. G. von Flächsen.

Auch eine Obstwein-Kosthalle befindet sich auf dem Ausstellungsplatz und wird aus Hessen-Nassau und Brandenburg beschickt werden, während man eine Traubenwein-Kosthalle, wie sonst in diesem Jahre nicht antreffen wird.

Es ist selbstverständlich, daß auch Milchwirthschaft und Molkereierzeugnisse zur Vorführung kommen werden, und eine Halle, in welcher Molkereiwaaren zum sofortigen Verzehren den Besuchern verkauft werden, wird von der guten Beschaffenheit deutscher Molkerei-Erzeugnisse Kunde geben.

Die Abtheilung für landwirthschaftliche Hilfsmittel wird Handelsdünger, Futtermittel, Arbeitsausrüstungen und Werkzeuge zur Kennzeichnung von Zuchtthieren vorführen.

Vor Allem aber wird hier in Posen die Geräthe-Abtheilung so gut beschickt werden, wie es sonst selten der Fall ist. Aussteller aus allen Theilen des Reiches haben angemeldet, darunter ein großer Theil für die Hauptprüfung der Rübenheber und Düngerstreuer, für die Vorprüfung neuer Geräthe, sowie für die Sonderausstellung für Bauwesen und für Geräthe zur Spiritusverwendung für gewerbliche Zwecke.

Darnach verspricht also die Posener Wanderausstellung sich ihren Vorgängerinnen an Reichhaltigkeit und Werth anzureihen.

Die Samariterin.

Humoreske von B. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

„Wie freu' ich mich, Fräulein Suse, daß Sie endlich wieder hier sind! Wissen Sie auch, daß Sie unverantwortlich lange ausgeblieben sind? Es muß Ihnen sehr gut in der Großstadt ergangen sein und entsetzlich viel haben Sie natürlich gelernt, nicht wahr? Wir Böotier werden davon profitiren können."

„Sie Spötter! Allerdings, Herr Doktor, entsetzlich viel habe ich gelernt, das können Sie mir glauben. Und Sie werden in Zukunft gar nicht mehr nöthig sein im Grundhof, oder nur sehr selten, denn — hören Sie — ich habe einen — Samariterkursus mitgemacht! Ja, lachen Sie nur, Sie, Sie — ich verstehe jetzt eine Menge davon, und wenn ich auch gerade noch keinem Menschen einen Arm abschneiden möchte, so bin ich doch im Stande, jedweden Schaden kunstgerecht zu verbinden, Ertrunkene, Erstickte u. s. w. ins Leben zurückzurufen. Es ist gar nicht so schwer und wozu Sie — ich meine die Herren Aerzte — sich so jahrelang auf den Universitäten herumtreiben, das ist mir unverständlich."

„So, hm, na schön, Fräulein Suschen! Also ich bin abgesetzt in optima forma! Wir machen das in Zukunft Alles selbst' im Grundhof! Ich armer, unnützer Kerl! Na ja, ich sag's ja immer, heutzutage kann man sein Bündel schnüren. Wer nicht Naturheilmethodler ist, der geht in den Samariterkurs und macht nachher Alles selbst! Aber, hören Sie 'mal, Fräulein Suschen, wenn ich auch als Leibmedikus sozusagen abgesetzt bin, als guter Freund darf ich mich am Ende noch manchmal hier blicken lassen? Denn das könnt' ich ja gar nicht aushalten. Jetzt, wo Sie wieder hier sind, Sie liebes Mädel! Ich hab' ja die Tage gezählt! Fragen Sie nur den Papa, kleine Suse, wie oft ich mich erkundigt hab', ob die hohe Schule noch nicht glücklich absolvirt sei. Denn, unter uns gesagt, Suschen, es fehlte mir immer 'was, wenn ich kam und hörte Ihr liebes Geplauder nicht, Ihr fröhliches Lachen, welches mich immer an Vogelgezwitscher erinnerte. Also, nicht wahr, als guter Freund darf ich kommen, so oft ich will?"

„Aber natürlich, Herr Doktor, es ist mir sogar sehr lieb, denn, das aber nur im Vertrauen, ich habe große Pläne für die Zukunft. Sehen Sie, was ich da vorhin sagte, ich könne schon alles Medicinische, das war natürlich Unsinn. Ich kann ja eine ganze Menge, aber für eine Aerztin langt's bei Weitem nicht. Und Aerztin will ich werden, unbedingt! Es ist meine Pflicht, nachdem ich erkannt habe, daß meine Begabung ganz entschieden auf diesem Felde liegt."

„Das glaub' ich auch!"

„Ach, wie schön! Nun hab' ich schon einen Bundesgenossen und was für einen! Hören Sie, lieber Herr Doktor, ich bin Ihnen sehr gut. Wie nett, daß Sie vorurtheilsfrei sind und mir beistehen wollen! Also, es gilt — vereinte Kräfte führen zum Ziel! Sie werden so nach und nach den Papa von seiner schlechten Meinung über die gelehrte Frauen zurückbringen. Er hält das Alles für Unsinn. Eile hat's ja auch nicht. Ein paar Jährchen warte ich gerne noch; inzwischen übe ich mich etwas ein — es wird ja doch ab und zu 'mal etwas passiren — irgend ein Unglücksfall —"

„Sehr menschenfreundlich, Suschen!"

„Ach Gott, so mein' ich's ja gar nicht. Ich wünsche gewiß keinem Menschen etwas Böses, aber man muß doch Gelegenheit haben zum — Gott, so verstehen Sie mich doch nur —"

„Gewiß! Und ich verspreche Ihnen feierlich, liebes Suschen, daß ich Alles thun werde, Sie zu einer Doktorin zu machen. Hier, meine Hand darauf! Und nun muß ich mich auf den Weg machen. Vielleicht begegne ich Ihrem Herrn Papa noch — ich habe eine Kassenangelegenheit mit ihm zu besprechen. Adieu für heute, meine liebe collega in spe. Darf ich sagen, auf Wiedersehen? Wo ich eigentlich gar nicht mehr nöthig bin —! Ja, so, als Freund und Bundesgenosse darf ich ja noch. Also — auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

Das Gespräch zwischen Suse Herwig, der einzigen Tochter des Amtsraths Herwig in Grundhof und dem noch jungen Hausarzt der Familie, dem Doktor Klauser, hat am Morgen stattgefunden. Beim Mittagsessen erst sieht Suse den Papa, der die Erntearbeiten beaufsichtigt hat, wieder. Sie plaudert ihm allerlei von den Ereignissen des Vormittags und des Vaters Auge ruht voll Freude auf dem bildhübschen Töchterchen, dem Liebling des verwittweten Mannes. Nur, daß sie eine wichtige Unterredung mit dem Doktor gehabt, berichtet die kleine Verschwörerin nicht.

Als abgegessen ist und der Amtsrath sich wieder verabschieden will, hält ihn Suse noch mit einer Bitte zurück. „Ach, liebster Papa, könntest Du mir nicht heut Nachmittag den flinken Polenjungen, den Janusch, überlassen? Die Ananasäpfel müssen gepflückt werden, und der Janusch klettert wie'n Eichhörnchen. Auf dem Feld wird er schon zu entbehren sein — er ist ja doch mehr eine Spielkatze."

„Meinetwegen, Kleine. Freut mich, daß Du Dich so für den Obstgarten interessirst und der Mamsell die Arbeit abnimmst! Und Du hast recht, draußen nützt der Bub' nicht viel — ich hab' ihn ja auch nur dem älteren Bruder zu Liebe angenommen bei der diesjährigen Rübenkampagne. Na, der Janusch wird nicht böse sein über den Wechsel."

„Danke schön, Väterchen, sollst einmal sehen, wie fleißig wir sein werden. Gilt es doch Deinem Lieblingsapfel!"

„Schon gut, kleine Hexe. Du, sag' mal, der Doktor war ja heute Morgen da. Er traf mich noch auf dem Weg. Freute sich der, daß Du wieder hier bist! Ganz gefährlich schien mir die Geschichte. Na, ist ein Prachtkerl, unser Doktor, und ich hab' nichts dagegen einzuwenden, wenn Du gute Freundschaft mit ihm hältst. Adieu, Kleine, gieb mir 'n Kuß."

Der Amtsrath geht und Fräulein Suschen ist ordentlich zerknirscht. Der gute Papa, der meint, der Doktor wäre — hm, zu komisch! Uebrigens, Doktor Klauser hätte zum Papa ein bischen anders von ihr reden sollen, mehr kollegialisch! Der Papa scheint wirklich an eine Liebesgeschichte zu denken. Komisch — altmodisch! Er ahnt nicht, daß ihr Bündniß mit dem Doktor ganz andere Zwecke verfolgt. Und der Doktor — hm — eigentlich hat sie geglaubt, es würde ihm ein bischen leid thun, daß sie gar nicht daran denkt, zu heirathen. Doch es ist gut so. Denn den Gedanken, dem armen, lieben Doktor einen Schmerz zuzufügen, könnte sie gar nicht ertragen! Und früher hat sie selbst manchmal geglaubt, es sei ihre Bestimmung, einst — bah — weg damit. Sie hat hohe Ziele! Zunächst allerdings nur einen Apfelbaum. Also schnell an die Arbeit! Suse bindet eine riesige Schürze vor, setzt den Helgoländer auf den Lockenkopf und begiebt sich auf den Hof, wo der Polenjunge, der hübsche, schlanke Janusch, schon der jungen Herrin harrend an der Mauer lehnt. Er zeigt ihr lachend die weißen Zähne. Das soll heißen: „Ich freue mich, daß ich Dir helfen darf!" Denn er versteht kein Wort Deutsch, und Suse kann sich nur durch Geberden mit ihm verständigen.

Die heiße Sommersonne liegt über dem Obstgarten, den Suse nun betritt, gefolgt von ihrem Liebling, dem Janusch. Sie haben sich beide mit Körben beladen, und nun schleppt Janusch die lange Leiter herbei und ersteigt den Baum und pflückt eifrig und Suse hält die Schürze auf, um die herrlichen Früchte einzeln aufzufangen. Es ist eine Strapaze bei der Hitze, aber Suse macht sich nichts daraus. Das energische Dämchen ist gewohnt, alles, was sie sich vorgenommen, mit Eifer auszuführen. Und der sonst so faule Janusch schafft heute ganz tüchtig, der jungen Herrin zu Liebe. Jetzt entdeckt er ein paar prachtvolle, große Früchte an einem Außenast und sucht mit der Geschwindigkeit einer Katze sich zu ihnen hinzuwinden. Suse bemerkt sein Vorhaben und wehrt ihm angstvoll ab. Das ist zu gefährlich! Aber der Janusch zeigt ihr wieder sein ganzes Gebiß und leuchtet sie mit seinen schwarzen, feurigen Augen an: „Schadet mir nichts, Herrin!" So ungefähr lassen sich die Geberden deuten.

Suse hebt nochmals beschwörend, abwehrend, die Hand und ruft: „Ni — ni — Janusch! Nein, Nein, Janusch!" Doch er, keck und wagehalsig, legt sich lang auf den schwachen Ast — ein Krach, ein Schrei — ein Rauschen, und da liegt der arme Junge am Boden und schneidet die jämmerlichsten Grimassen.

Suse, tödtlich erschrocken, faßt sich als tüchtige Samariterin rasch und will ihm beim Aufstehen behülflich sein. Doch es geht nicht; aus des Janusch Geberden geht hervor, daß er einen Fuß gebrochen hat. Suse holt die Mamsell und eine Magd, und die Beiden tragen den Patienten auf einer ausgehobenen Lattenthür — so hat es Suse gelernt, sich in Unfällen zu helfen — in das Knechtszimmer auf's Bett.

Ein Nachbarsjunge wird sofort in die Stadt nach dem Arzt geschickt, aber Suse beschließt, inzwischen einen Nothverband anzulegen. Der Janusch jammert laut und schreit, sobald sie an seinen rechten Fuß kommt: „Ni, ni, panienka, ni ni —" und windet sich wie ein Verzweifelter. Suse macht eine strenge Miene und läßt sich nicht beirren. Im Gelenk scheints nicht zu sein, jedenfalls nur ein leichter Unterschenkelröhrenbruch. Wenn der Junge sich nur nicht so aufführen wollte! Jetzt wird er gar grün und gelb im Gesicht und schließt die Augen. Das ist gar nicht so übel, eine kleine Ohnmacht! Nun kann die Samariterin ungestört ihren Verband anlegen. Schienen hat sie nicht zur Verfügung, aber starke Pappe thut's auch, und Binden und Watte sind vorräthig. So — ein herrlicher Verband, und nun soll der Janusch noch ein Glas Wein bekommen. Er trinkt es heulend aus und heult fort, bis er schließlich einschläft.

Nach zwei Stunden langt endlich Doktor Klauser an. Suse geleitet ihn ganz stolz zu „ihrem" Patienten und der Doktor macht natürlich zuerst den Verband los unter lobendem, beifälligen Schmunzeln.

„Schön, sehr gut, ganz kunstgerecht — mein Kompliment, Fräulein Kollegin. Entschieden Begabung! Dann bewegt er den Fuß hin und her, rückt und zieht am Unterschenkel und ein kurioses Lächeln fliegt über sein Antlitz. Bei der Untersuchung stößt er zufällig an den anderen Fuß und der Janusch zuckt zusammen wie im Schmerz. Der Arzt versucht nun, den Jungen auf die Beine zu stellen, vergebens! Mit einem Wehruf knickt er zusammen. Jetzt tagt's dem Doktor. Noch einmal beugt er sich über den Patienten, dann flüstert er Suse zu:

„Meine liebe Kollegin — der Verband war prachtvoll, ganz kunstgerecht, nur ein kleiner Fehler ist Ihnen passirt — Sie haben den falschen Fuß verbunden! Der linke ist gebrochen, nicht der rechte. So, nun wickeln Sie mir die Binden hübsch auf und reichen Sie mir die Sachen zu."

Blutübergossen steht die arme Samariterin, die künftige Aerztin, vor ihrem „Bundesgenossen".

„O, wie ich mich schäme, und die Mamsell, die hat's gesehen!" Doch Krauser klopft ihr tröstend auf die Schulter: „Ich verrath's keinem Menschen. Der Junge merkt's gar nicht, der ist ja vor Angst halb von Sinnen. Und die Mamsell, die soll nur kommen und behaupten, Sie hätten den rechten Fuß verbunden. Da werd' ich einfach grob und versichere ihr, sie leide an Sinnestäuschungen, das sei ein höchst bedenklicher Zustand."

Nach einer Weile ist der richtige Fuß wohlverbunden und der Janusch liegt ganz zufrieden im Bett und macht Miene, wieder zu schlafen.

Suse, tief niedergedrückt, giebt dem Doktor das Geleite. Der wendet sich im halbdunkeln Gang zu ihr mit den Worten: „Heute früh gab ich Ihnen das Versprechen, Ihren getreulich zu helfen, daß Sie eine Doktorin werden könnten. Nun, mein Vorsatz ist seit heute Nachmittag noch fester geworden. Wenn's auch nicht der rechte Fuß war, der Verband war vorzüglich! Und sie können in kurzer Zeit schon die ersehnte Würde erlangen. Suse, ein Wort, und Sie sind Doktorin, sobald Sie wollen. Ohne erst noch zu studieren. Sie brauchen nur meine Frau zu werden — meine liebe, kleine Doktorin! Daran dacht ich ja nur bei meinem Versprechen heute! Gott, ich freue mich schon, wie trefflich Sie mir beistehen werden. Und die Diagnose; die überlassen Sie mir, nicht wahr? Und nun, ein Wort — soll's so sein? Suschen, ich hab Sie ja so unmenschlich lieb — sagen Sie ja —"

„Ich muß wohl, Sie Schlimmer —" unter Thränen lächelnd spricht's das junge Mädchen — „sonst erzählen Sie's am Ende allen Leuten, wie ich mich blamirt hab'."

„Also mein, Suse?"

„Dein!"

Was heißt „modern" in Architektur und Kunsthandwerk?

Diese Frage behandelt im Berliner Verein für deutsches Kunstgewerbe Direktor Dr. Jessen vom dortigen Kunstgewerbemuseum. Bei Gesprächen über bildende Kunst pflege heute die erste Frage zu sein: „Was halten Sie von moderner Kunst?" Man verständige sich aber meist nicht rechtzeitig darüber, was man unter moderner Kunst

verstehe, und das sei die Quelle vieler Mißverständnisse, vor Allem bei denjenigen Künsten, bei denen nicht das Verhältniß zur Natur eine Art von Maßstab abgebe, bei den Raumkünsten, der Architektur und dem Kunstgewerbe. Das Wort „modern“ sage gar nichts und sei schon vor Jahrhunderten benutzt worden, wenn die Künstler etwas vom Bisherigen Abweichendes zu schaffen geglaubt hatten; es sei allerdings niemals als ein Schulbegriff, ein Programm gebraucht worden. Es sei nicht leicht, das Gemeinsame für eine Richtung zu finden, die schon vor einer Generation in England eingesetzt habe und seitdem in den verschiedenen Ländern und an den verschiedensten Aufgaben sehr mannigfache Formen angenommen habe. Man habe gesagt, das Wesen dieser Bewegung sei der Haß gegen alles Alte, gegen alles Historische, gegen alle Tradition. Aber das könne nicht zutreffen. Die Engländer hätten ja eng an die Gothik angeknüpft; die Schönheit der alten Kunst sei niemals begeisterter gefeiert worden, als von den Vorkämpfern der heutigen Bewegung; auch hielten gerade die Kunsthistoriker und die besten Kenner alter Kunst fast ohne Ausnahme zu ihr. Das Gemeinsame sei nicht der Widerspruch gegen die alte Kunst, sondern gegen die Art, wie die alte Kunst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ausgeschlachtet worden sei. Wir hätten die alten Meister und Vorbilder nicht nach ihrem Wesen, sondern nach ihren äußeren Formen geschätzt und nachgeahmt, wir hätten das Ornament als die Hauptsache angesehen, es losgelöst von seinem Kern, ein verderbliches Ornament an sich gepflegt. Daher seien die Resultate der bisherigen kunstgewerblichen Arbeit so unbefriedigend, daher der Ueberdruß. Demnach sei es der Charakterzug der modernen Raumkunst, die uralten Grundbedingungen aller architektonischen und handwerklichen Arbeit, die Rücksicht auf Zweck, Material und Technik, in den Vordergrund zu rücken. Es sei nicht genug, daß man nicht gegen sie verstoße; nein, die moderne Kunst suche sie positiv zu verwerthen, aus dem Bauprogramm und aus den schönen Stoffen des Handwerks unmittelbar Neues zu schaffen. Wer daran unerbittlich arbeite, komme von selbst auf gewisse formale Tendenzen, die wieder den heutigen Raumkünsten gemeinsam seien, große Maststäbe, Konzentration, Wechsel von Ruhe und Bewegung, die Farbe. Erst im weiteren Abstand, wenn alle diese Ansprüche bedacht seien, dürfen die Zierformen folgen. Es sei ein schlimmes Zeichen der Ornamentseuche, daß so viele Laien und Ausführende auch im Modernen nur die Details, die Schnörkel sehen und pflegen. Weil die Nachahmung der alten Stile uns nicht befriedigt habe, dürfe man jetzt nicht fordern: „Keine alten Ornamente, sondern neue,“ vielmehr muß es heißen: „nicht zu viele Ornamente, sondern weniger!“ Diesen gemeinsamen Zug aller ernsthaften und frischen heutigen Raumkunst belegte Redner durch eine Reihe von Lichtbildern; in der gothisirenden Kunst der Engländer, in der heutigen deutschen Baukunst, ob sie sich enger an das Alte anlehnt oder in freieren Formen schafft, in den Eisenbauten und Möbeln der vlämischen Künstler, in den dekorativen Schöpfungen unserer großen Maler sei derselbe Geist lebendig, die Abkehr vom Schnörkel, die Verklärung von Zweck und Stoff, der Zug zur großen Kunst. In diesem Zeichen werde die moderne Raumkunst auch die Widerstände besiegen, die im Wesentlichen aus der mangelnden Geschmacksbildung und Kunsterziehung des deutschen Volkes stammen.

Vermischtes.

Aus Wladikawkas wird vom Sonnabend gemeldet: Zwischen den Stationen Grosnyj und Alchanjurt stieß ein Postzug mit einem Güterzug zusammen. Die Petroleumwagen entzündeten sich. Die Lokomotivführer der beiden Züge, die Postbeamten und zahlreiche Passagiere kamen um's Leben.

Eine internationale Katzenausstellung ist, wie die „Karlsr. Ztg.“ berichtet, dort von der Vereinigung deutscher und österreichischer Katzenfreunde eröffnet worden. Die reichhaltige Ausstellung bietet dem Thierfreunde viel Interessantes; es sind die verschiedensten Katzenarten größtentheils in schönen Exemplaren vertreten. Neben der einfachen Hauskatze sind die langhaarigen Angorakatzen, die werthvollen persischen Katzen (von denen eine mit 10000 Mk. bewerthet ist), ferner ungarische, sibirische, Himalaya-, Cypern-, Karthäuserkatzen u. s. w. ausgestellt. Auch eine Sammlung von verschiedenen Artikeln für Katzenzucht und -Pflege, Kleidungsstücken aus präparirtem Katzenfell, Katzenbildern u. s. w. befindet sich in der Ausstellung.

Gewaltige Schneestürme werden auch aus den **Hochvogesen** gemeldet. Die Berge zeigen bis tief ins Thal hinab ein vollständig winterliches Aussehen. In den Schluchten der Hoheneckgruppe liegt der Schnee stellenweise mehrere Meter hoch und wird sich in diesem Jahre wohl bis tief in den Juli hinein halten.

Schlagsahne und Frauenfrage. Eine Amerikanerin, Fräulein Grace M. Dodge, behauptet, den Grund dafür, daß die Frauen im Geschäftsleben noch nicht so erfolgreich wären, wie die Männer, sehr genau angeben zu können. Das ist sehr schlimm für die Frauenfrage und die Frauenrechte. Nachdem uns so lange vorgepredigt wurde, daß die Frauen im Geschäftsleben brauchbarer, fähiger und erfolgreicher wären, wird auf einmal der Mangel an Erfolg erklärt und begründet. Allerdings versöhnt die geradezu glänzende Begründung einigermaßen mit dem Mißgriff, der mit dem Zugeständniß der Erfolglosigkeit gemacht wurde. Fräulein Dodge hat es nämlich herausgekriegt, das die Schlagsahne-Puffer, jenes Konfekt, das man in manchen Theilen Deutschlands „Schneebälle“, in Amerika aber „Cream Puffs“ nennt, die ganze Schuld daran tragen. Wenn die Frauen, welche sich dem Geschäftsleben gewidmet haben, aufhören, „Schneebälle“ zu essen, dann werden sie Bedeutendes leisten, werden die Männer überflügeln, werden die wunderbarsten Erfolge zu verzeichnen haben — so meint wenigstens Fräulein Dodge. In diesem Schlagsahne-Gebäck steckt keine Kraft, meint sie, das ist kein Gehirnfutter! Durch dieses Schlagsahne-Argument, das sicher von schlagender Wirkung sein wird, wird mit so vielen veralteten und lächerlichen Vorurtheilen und dummen Scherzen aufgeräumt werden. Man wird nicht mehr behaupten dürfen, Frauen hätten eine etwas lockere Logik, denn die kleinen Gebrechen auf dem Gebiete der strengen Logik sind jedenfalls auch nur auf die Schneebälle zurückzuführen. Wissen möchten wir aber, wie viele „Schneebälle“ Fräulein Dodge verzehrt hatte, als sie ihren wunderbaren Beitrag zur Lösung der Frauenfrage verfertigte.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Dienstag, den 3. April 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 695—784 Gr. 132 bis 150 M. bez.
inländ. roth 740—772 Gr. 138—143 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgew.
inländisch grobkörnig 714—720 Gr. 133 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogramm
inländische 115 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 115—124 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,15—4,45 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: stetig. Rendement 88°. Transitpreis ab Lager Neufahrwasser 10,10 M. incl. Sack Gd.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 3. April 1900.

Weizen 136—147 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 124—130 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 116—120 Mk. — Braugerste 120—132 Mark, feinste, über Notiz.

Hafer 120—124 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 135—145 Mk.

Bekanntmachung.

Die dem unterzeichneten Magistrat von dem hiesigen Kreisausschusse als Sektionsvorstand der westpreußischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft behufs Einziehung der Beiträge von den, dem Gemeindebezirk der Stadt Thorn angehörenden Genossenschaftsmitgliedern zugestellte Heberolle wird in unserer **Steuerhebestelle** (Kämmerei-Nebenkasse) gemäß § 82 des Gesetzes vom 5. Mai 1886, betreffend die Unfallversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, während **2 Wochen** vom **4. bis 17. April d. Js.** in den Dienststunden zur Einsicht der Betheiligten ausliegen, was hierdrrch bekannt gemacht wird.

Thorn, den 30. März 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Sergeant Franz Weyrich der Halbinvaliden-Abtheilung des Königlichen Bezirks-Kommandos in Metz ist mit dem heutigen Tage bei der hiesigen Polizei-Verwaltung probeweise als Polizeisergeant angestellt, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Thorn, den 1. April 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Feldwebel Johannes Plötz der 11. Kompagnie Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61 ist mit dem heutigen Tage bei der hiesigen Polizei-Verwaltung probeweise als Polizei-Wachtmeister angestellt, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Thorn, den 1. April 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Vicefeldwebel Herrmann Piepke der 10. Kompagnie Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61 ist mit dem heutigen Tage bei der hiesigen Polizei-Verwaltung probeweise als Polizeisergeant angestellt, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Thorn, den 1. April 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 9. April, Vormittags 9 Uhr sollen folgende Holzsortimente des diesjährigen Einschlages im Ziegeleiwäldchen und den Kämpen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

1 Stück Langholz mit 0,50 (Pappel)
3 Rm. Kloben } Weiden
1 „ Spaltknüppel } Weiden
4 „ Rundknüppel (Rüster)
3 „ Reisig I (Erle)
40 „ Reisig III (Akazie)

Versammlung der Käufer am Forsthause (Ziegelei).

Thorn, den 2. April 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Sommermonate vom 1. Mai bis 1. Oktober ist im hiesigen Schlachthause die Stelle

eines Maschinisten

zu besetzen. Die Vergütung beträgt monatlich 90 Mark.

Bewerber wollen sich baldigst schriftlich melden und sich über ihre bisherige Beschäftigung und Leistung durch Zeugnisse ausweisen.

Der Magistrat.

Concurswaaren-Ausverkauf

Seglerstraße. M. Suchowolski, Seglerstraße.

Die bedeutenden Läger in: **Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren, Herrenstoffen, fertigen Herren- und Knaben-Garderoben** werden zu ungewöhnlich billigen, festen Preisen ausverkauft.

Das Ausstattungs-Magazin für

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

von

K. Schall

Thorn, Schillerstrasse. — Tapezierer — Thorn, Schillerstrasse.

empfiehlt seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung zu den anerkannt billigsten Preisen.

Komplette Zimmereinrichtungen in der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.

Eigene Tapezierwerkstatt und Tischlerei im Hause.

Grösste Auswahl in Möbelstoffen u. Plüschen

Teppiche und Portièren.



Grosser Ausverkauf.

Umzugshalber verkaufe mein reichhaltiges Lager von

Tapeten und Borden der modernsten Muster

zu jedem annehmbaren Preise aus.

Den geehrten Haus-Besitzern und -Besitzerinnen ist hier Gelegenheit geboten, sich nun zur Ziehzeit mit schönen und doch **billigen** Tapeten nach Bedarf zu versehen. Auch ist die Einrichtung, bestehend aus

Repositorium, Tombank, Pult ꝛc.

billigst abzugeben und der Laden nebst Geschäftskeller zu vermiethen.

Siegmund Biernacki, Tapetenhandlung,
Hohe- und Strobandstr.-Ecke,
vis-a-vis Gymnasium.

Herrenmoden

garantirt tadellose Ausführung.

B. Doliva,
Artushof.

Geschäftsverlegung!

Vom 3. April d. J. befindet sich mein
Friseur-Geschäft
Bachestraße Nr. 2
im Hause des Sattlermeisters Herrn Stephan.
Bitte das hochgeehrte Publikum mich auch hier beehren zu wollen. Hochachtungsvoll
J. B. Salomon.

Prachtvolle deutsche Rosen
empfehlen
Hüttner & Schrader.

Pension

für junge Mädchen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Landwirthschafts-Schule zu Marienburg Westpr.

beginnt das Sommerhalbjahr 1900 am 19. April.

Für Tertia findet die Aufnahme nur am 18. April, Morgens 9 Uhr statt, für alle übrigen Klassen jederzeit.

Auskunft ertheilt der Direktor **Dr. Kuhnke.**

Feinste Tafel-Butter

der Molkerei Leibitsch, täglich frisch empfiehlt
Carl Sakriss, Schuhmacherstr. 26.

Schüler,

die die hiesigen Schulen besuchen, finden gewissenhafte und gute



Pension.
Brückenstraße 16, I. r.

Eine anständige Mitbewohnerin gesucht Bäckerstraße 16, II.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.